

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 30 (1897)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Welke Blüten. — Über Berufsbildung der Lehrer. — Zur Frage der Jugenderziehung in der Schweiz. — † Albert Sieber. — Bolligen. — Burgdorf. — Adelboden. — Sommerschule. — Schulhausbauten. — Wohin reisen wir? — Unterseen. — Mühlenen. — Stadt Bern. — Ferienversorgung. — Regierungsrat. — Die Schule vor dem Nationalrat. — Aargau. — Zürich. — Litterarisches.

Unsere Losung sei fortan:

Wir ruhen und rasten nicht, bis die Unterstützung der Volksschule durch den Bund zur Thatsache geworden ist.

Welke Blüten.

Rosige Kindlein, Blumen der Liebe,
Ach, wie so frühe seid ihr verblüht!
Himmlische Funken, strahlende Augen,
Ach, wie so frühe seid ihr verglüht!

Bruder und Schwester, die lieblichen Kleinen,
Neigten zum traumlosen Schlummer das Haupt. —
Streut auf ihr Lager frischknospende Blüten,
Bald ist's vom rankenden Epheu umlaubt!

Himmlische Funken, Gäste auf Erden,
Kehrten zur ewigen Sonne zurück;
Was sie gewesen, es ist nicht verloren,
Anders nur führt sie das hohe Geschick.

Emma Matthys.

Über Berufsbildung der Lehrer.

(Referat der Konferenz Grosshöchstetten.)

I.

Unsere gegenwärtigen Lehrerbildungsanstalten sind ein Produkt der Entwicklung unserer Volksschule und herausgewachsen aus dem Bedürfnis derselben. Verfolgen wir kurz die Entwicklung unserer Volksschule, so führen uns die Anfänge derselben in die Zeit der Reformation zurück. Damals hatte der Sigrüst unter der Leitung des Pfarrers die Jugend lesen zu lehren, um dadurch den Unterricht des Geistlichen in Bibel und Katechismus möglich zu machen. Zu diesem Unterricht im Lesen traten bald noch andere Unterrichtsgegenstände, und es wurde auch unterrichtet im Singen, Schreiben und Rechnen, und neben dem Sigrüst zog man auch Handwerker, alte Soldaten und andere Leute für das Schulhalten herbei, welche dasselbe im Winter als Nebenbeschäftigung um geringe Entschädigung betrieben.

Nach dem Zusammenbruch des alten Bernerregiments im Jahre 1798 wünschte die helvetische Regierung vor allem aus die Volksbildung zu heben und veranstaltete eine allgemeine Untersuchung des Volksschulwesens. Das Resultat war ein sehr ungünstiges. Der alte Kanton zählte damals bei einer Bevölkerung von 217,165 Seelen gegen 500 Schulen, von denen bloss etwas über 300 in eigenen Schulhäusern eingerichtet waren und etwa zwei Dritteile sich in erbärmlichem Zustande befanden. Von 416 öffentlichen Schulen, von denen eine Beantwortung auf bestimmte Fragen erhältlich war, hatten viele Lehrer eine Besoldung von unter 20 und nur wenige eine solche von über 50 Kronen. Manche Lehrer hatten freilich zu ihrer Besoldung noch einige Naturalleistungen, während andere noch die Miete für das Schullokal bestreiten mussten.

Die helvetische Regierung konnte aber aus Mangel an Geld nichts für die Volksbildung leisten, als dass sie, so weit möglich, die Bestrebungen Pestalozzis in Stanz und Burgdorf unterstützte. Wollte man aber die Volksschule zu heben suchen, so waren vor allem aus eigens für diese Arbeit gebildete Lehrer notwendig. Daher veranstalteten denn auch einsichtige Männer, namentlich Geistliche, sogenannte *Normalschulen*. Es waren dies Bildungskurse, die freilich oft nur einige Wochen dauerten, aber doch eine anregende und günstige Wirkung hatten.

Einen neuen Impuls und eine neue Bedeutung erhielt in unserem Lande die Volksbildung durch die politischen Errungenschaften im Anfange der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts und es entstand das Bedürfnis der *Gründung ständiger Lehrerbildungsanstalten*, und man rief nach dem Vorgange Deutschlands unsere *Seminarien* ins Leben. Das Volk er-

kannte den Wert dieser neuen Bildungsstätten, und der *Seminarist* wurde als gemachter Lehrer bei Lehrerwahlen in der Regel allen andern ältern Lehrern vorgezogen. Unser bernisches Lehrerseminar wurde im Herbst 1833 eröffnet.

Die Seminarien sollten nun zunächst den zukünftigen Lehrer mit demjenigen Wissen und Können ausrüsten, das er später zu lehren hatte. Aber es entwickelte sich auch allmählich der pädagogische Unterricht der heutigen Seminarien, der sich auf Anthropologie, Psychologie, Erziehungslehre, Methodik und Übungen im praktischen Unterrichten erstreckt. Die höchste und zugleich schwierigste Aufgabe der Seminarien aber sollte darin bestehen, dass sie ihre Zöglinge zu *wohlgesitteten, charaktertüchtigen, für das Wohl des Volkes und der Jugend begeisterten Männern heranzubilden suchen*. Zur Lösung dieser Aufgaben gewährte man den Seminarien anfangs zwei und später mehr Jahre Zeit.

Die Seminarien entwickelten und vervollkommneten sich dann auch den Anforderungen der Zeit entsprechend immer mehr, und unsere bernischen Seminarien dehnten in neuerer Zeit die Dauer der Kurse auf 3¹/₂ Jahre aus für Lehrer und auf 3 Jahre für die Lehrerinnen. Schon vor vielen Jahren führte man in den Lehrerseminarien den Unterricht im Französisch ein, und was besonders zu loben ist, man errichtete in neuerer Zeit eigene mit den Seminarien verbundene *Musterschulen* für die praktischen Übungen. Diese Einrichtung hat sich sehr gut bewährt, und der Erfolg derselben zeigte sich sofort an den Patentexamen bei den Prüfungen im Praktischen in auffallend vorteilhafter Weise. Andere Dinge der Verbesserung wären noch mehr zu erwähnen. Wenn die Patentprüfungskommission auf irgend welche Mängel stiess, sei es bei Hofwyl oder Muristalden oder einem der Lehrerinnenseminarien, so wurde dies jeweilen in der Schluss-sitzung der Kommission, bei welcher die Seminarien auch ihre Vertreter haben, die in fraglichen Fällen stets bei der Patentierung über ihr Urteil angefragt werden, zur Sprache gebracht, und bereitwillig bestrebte man sich, den mitgeteilten Wünschen gerecht zu werden. Mögen auch diese oder jene Mängel unsern Lehrerbildungsanstalten anhaften, so *können wir doch in Übereinstimmung mit dem Urteil aller Einsichtigen und Sachverständigen konstatieren, dass unsere Seminarien im ganzen recht tüchtige Leistungen aufzuweisen haben*, und dass diese Leistungen von Jahr zu Jahr besser geworden sind. Der Umfang des Wissens der austretenden Zöglinge geht weit über das hinaus, was sie in der Schule zu lehren haben. Der Unterrichtsplan für das deutsche bernische Staatsseminar vom Jahr 1895 bietet einen sehr umfangreichen Stoff in wissenschaftlicher und praktischer Richtung. *Nicht der Mangel an allgemeinem Wissen ist es, was unsere jungen, angehenden Lehrer noch drückt, sondern die noch zu kurz gehaltene und ungenügende Einführung in die Berufsthätigkeit.*

Es werden gegenwärtig allerlei Stimmen laut für die Verbesserung der Lehrerbildung, die meist nicht neu sind, sondern auch schon früher sich geltend machten, aber als nicht praktisch und nicht zeitgemäss nicht realisiert wurden und grösstenteils auf Unkenntnis der daherigen Dinge beruhen.

Eine Forderung von durchgreifender Reform wäre die, welche die Seminarien als besondere Anstalten aufheben und die Lehrerbildungsanstalten mit Gymnasium und Hochschule verbinden möchte. Man würde in diesem Falle die allgemein wissenschaftliche Bildung der Lehramtskandidaten an den Gymnasien zu vermitteln suchen, welche zu diesem Zwecke weiter auszubauen wären. Der zukünftige Lehrer hätte etwa drei Jahre im Realgymnasium zuzubringen; dann würde er das Maturitätsexamen bestehen und alsdann 1 bis 2 Jahre seine speciell pädagogische Ausbildung sich an der Hochschule erwerben, welche ebenfalls zu diesem Zweck auszubauen wäre und an der philosophischen Fakultät eine entsprechende Lehramtsschule erhalten sollte. Der Besuch von Gymnasium und Universität sollte die jungen Leute in die Stadt und da in die Familien und Kreise der gebildeten Stände einführen. Anregend würde namentlich auch der Verkehr mit Studierenden anderer Richtungen in Vereinen wirken. Es würden sich da Beziehungen anknüpfen, welche dem Volksschullehrer im spätern Leben Ehre, Achtung und Erleichterung seiner Bemühungen um die Bildung des Volkes bringen müsste. Die vornehme Behandlung von oben herab, welche bisher dem Volkslehrer von den akademisch Gebildeten oft widerfahren ist, würde ein Ende nehmen. An die Stelle der klösterlichen Eingezogenheit in den bisherigen Seminarien träte das freie, frohe Leben und Treiben der akademischen Jugend; der junge Lehrer bekäme mehr Schliff im Umgang mit andern Leuten, und die frühen Kämpfe mit den Versuchungen des Lebens würden, so meint man, bald tüchtige Charaktere herausbilden. Im richtigen Gefühl, dass doch noch etwas für das physische und sittliche Gedeihen der jungen Leute geschehen sollte, denkt man an die Errichtung von Pensionaten mit Überwachung.

Diese Art der Lehrerbildung erscheint auf den ersten Anblick schön und gross und hat viel Verlockendes und schmeichelt ein bisschen der Eitelkeit junger Leute. Aber näher besehen ist sie nicht wohl durchführbar, käme für die Lehrer viel zu teuer und böte schliesslich für junge Leute unter 20 Jahren zu viel Gefahren in moralischer Beziehung.

Das Ansehen der Lehrer würde dadurch nichts gewinnen. Man hat übrigens nicht darüber zu klagen, dass der Lehrer nicht Achtung geniesse. Studien an Gymnasium und Hochschule würden diese Achtung nicht heben, solange der Unterschied in der Besoldung zwischen andern wissenschaftlichen Berufsarten und dem Lehrer ein so grosser ist. Ein bedeutender akademisch gebildeter Schulmann hat behauptet, eine solche Einrichtung

hiesse soviel als Vernichtung des Lehrerstandes. Vermögliche oder reiche Leute würden diese Opfer nicht bringen, um nachher eine Lehrerbesoldung zu beziehen; ärmere Leute würden die Opfer nicht aufbringen, und wenn dies auch der Fall wäre, so würde ein junger Mann, der das Leben an der Hochschule kennen gelernt, sich nicht mehr glücklich fühlen in einer abgelegenen Schulgemeinde und für solche erhielte man keine Lehrer mehr. Endlich würden auch Studenten anderer Richtung, die in ihrem Examen nicht zum Ziele kommen, sich schliesslich der Lehrerbildung zuwenden, und wir erhielten für den Lehrerstand den Bodensatz der Hochschulstudierenden, und das wäre erst recht schlimm.

Bisher waren es vorzugsweise junge, fähige Leute vom Lande, deren Eltern keine grossen Opfer für ihre Bildung bringen konnten und sie doch gerne wissenschaftlich wollten weiter ausbilden lassen, die sich dem Lehrstande zuwendeten. Solchen würde bei genannter Einrichtung der Weg zum Schullehrer verschlossen. In den Seminarien gab bisher der Staat solchen Leuten 3 bis 3½ Jahre lang Kost und Logis gegen ein verhältnismässig geringes Kostgeld. Bei Gymnasial- und Hochschulstudien müsste mancher Seminarist, statt im Seminar im wohleingerichteten Konvikt gesunde, sorgenfreie Nahrung zu erhalten, mit unzweckmässiger Kost und einem wenig empfehlenswerten, feuchten Zimmer vorlieb nehmen und auf Inerate von Kosthäusern und ausgeschriebenen Plätzen zum Schlafen sein Augenmerk richten. Dafür wäre er dann allerdings vogelfrei, hätte einen Hausschlüssel, könnte heim kommen, wann er wollte, und das Kneipenleben könnte er in vollen Zügen geniessen, so lange Geld und Kredit dafür ausreichen würden. Ob das nun für die Charakterbildung zweckmässig wäre, brauchen wir wohl nicht zu beantworten. Wenn auch im Strom der Welt, wie Gøthe sagt, sich ein Charakter bildet, und die Gelegenheit, sich fürs Gute oder Böse zu entschliessen, denselben stärkt und kräftigt, sofern sich alsdann der junge Mensch fürs Gute entscheidet, so trägt denn doch auch nicht minder, ja wohl noch mehr zur Charakterbildung bei die *nachhaltige erzieherische Gewöhnung zum Guten, die Fernhaltung alles dessen, was das junge Herz vergiften und verderben kann*. Gerade von der Volksschule hinweg ist der junge Mensch noch nicht reif, in den Strom der Welt geworfen zu werden, wie derselbe Hochschule und Gymnasium umflutet, und es ist Thatsache, dass junge Leute vom Lande, wenn sie in die Stadt kommen, leichter den Versuchungen zum Opfer fallen, als solche, die in der Stadt aufgewachsen sind.

Es ist daher nicht ratsam, die bisherigen *bewährten Erziehungsmittel in eigens dafür eingerichteten Anstalten aufzugeben und die sittliche Bildung des Lehrerzöglings sozusagen dem Zufall zu überlassen*.

Zur Frage der Jugenderziehung in der Schweiz.*

Wie unsere Leser wissen, ist man schon seit Jahren bestrebt, dem Passus in der Bundesverfassung Nachachtung zu verschaffen, welcher im ganzen Vaterlande einen genügenden Volksschulunterricht verlangt. Das Leben stellt immer grössere Anforderungen an den Einzelnen und die Gesamtheit und wer im heissen Existenzkampfe heutzutage nicht unterliegen will, muss sich wappnen mit einem gewissen Mass allgemeiner und einer tüchtigen Portion beruflicher Bildung.

Zu dieser Erkenntnis ist man nachgerade fast überall gekommen. Die weil aber viele Kantone und in denselben hunderte von Gemeinden finanziell ausser stande sind, den berechtigten Wünschen nach besserer und vermehrter Volksschulbildung zu entsprechen, stellt man von verschiedener Seite an den Papa Bund das ernste Ansinnen, da in den Riss zu treten und seine finanzielle Beihülfe zu leisten zu einer besseren Jugendbildung.

Für uns steht es ausser Frage, dass der Schweizerbürger das Recht hat, vom Bunde zu verlangen, dass derselbe Kantonen und Gemeinden beistehe, zur Erreichung einer besseren Elementarschulbildung.

Eine gute Volksschule bildet das unerlässliche sichere Fundament eines gut organisierten Schulwesens und alle fortgeschrittenen Kulturstaaten anerkennen die Pflicht, das Schulwesen zu unterstützen, zu heben und zu fördern. Viele uns umgebende Länder, wie Deutschland, Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland u. s. w. zeigen, richten namentlich in letzter Zeit ihr Hauptaugenmerk auf die Volksschule, als dem Fundament aller Schulbildung, während bei uns bisher der umgekehrte Weg eingeschlagen wurde. Man hat in erster Linie mit Gründung eines eidgenössischen Polytechnikums das höhere Berufsschulwesen unterstützt und bestrebt sich zur Zeit, in bedeutendem Umfange die mittleren Berufsschulen auszubauen und durch Bundesmittel reichlich zu dotieren. So verausgabte die Schweiz schon im Jahre 1894 zwei Millionen Franken für das gewerbliche Bildungswesen und überdies eine halbe Million für Förderung kaufmännischer und landwirtschaftlicher Bildung.

Wir haben nichts einzuwenden gegen diese Bundesleistungen, begrüßen sie im Gegenteil lebhaft im Interesse der Förderung der Volkswohlfahrt, obwohl schon ein flüchtiger Blick genügt, zu erkennen, dass diese Subventionen fast ausschliesslich den besser situirten Kantonen zufließen. Denn wo selbst die notwendigsten Hilfsmittel für einen genügenden Elementarunterricht nicht aufgebracht werden können, errichtet man auch keine landwirtschaftlichen, gewerblichen, technischen und kaufmännischen Berufsschulen.

* Dieser Artikel, den wir dem „Anzeiger von Horgen“ entnehmen, zeigt, dass man anderwärts über die Pflicht des Bundes, der Volksschule zu helfen, denkt, wie bei uns.
(D. Red.)

Weil aber Bildung allein ein Volk frei macht und aller wirtschaftliche und sociale Fortschritt von einer vertieften Volksbildung abhängt, so ist es eine ernste Pflicht der Eidgenossenschaft, die armen Kantone ausreichend finanziell zu unterstützen zur Erzielung eines besseren Volksschulunterrichtes, damit nicht tausend und abertausend Schweizerbürger weit zurückbleiben hinter ihren begünstigteren Brüdern. Sie soll mit einem Wort ihr erstes und Hauptinteresse der allgemeinen schweizerischen Volksschule zuwenden.

Es ist nicht billig, dass man nur die Berufsschulen unterstützt, die Volksschulen aber nicht, dass dem einen alle möglichen Bildungsgelegenheiten zur Verfügung stehen, dem andern das Notwendigste mangelt, dass man der normal begabten Jugend alle mögliche Sorgfalt zuwendet, den körperlich, geistig oder moralisch defekten sich nicht mit verdoppelter Sorge annimmt. Es ist also nicht nur ein Recht, sondern geradezu heilige Pflicht der finanziell schwachen Kantone und Gemeinden, vom Bund ausreichende Hilfe zu verlangen für gute Schullokalitäten und genügende Ausstattung derselben, für zureichende Fürsorge für arme, hungrige, zerlumpte Schulkinder, für Specialanstalten zur Unterbringung der körperlich und geistig abnorm beanlagten Jugend, zur Verlängerung ungenügender Schulzeit, Teilung überfüllter Klassen, besserer Lehrerbildung und Lehrerbesoldung u. s. w. Der Bund kann, soll und muss helfen. In seinen Bürgern liegt die Kraft und Wohlfahrt des Vaterlandes, seine Aufgabe ist die Wahrung der Volkskraft, des Volkswohlstandes. Jede verkümmerte Existenz, jedes unentwickelte Talent bedeutet einen Verlust für das Vaterland. Die jährlich rapid wachsenden Armenlasten zeigen deutlich, wohin wir nach und nach kommen, wenn nicht energisch Hand angelegt wird für Gründung von Anstalten für Verwahrloste, Schwachsinnige, Blinde u. s. w.

Auch eine politische Pflicht des Bundes ist es, sich der Volkserziehung warm und energisch anzunehmen. Die Republik legt die wichtigsten Entscheidungen in die Hände ihrer Bürger und da ist es sehr wichtig, dass sie imstande sind, sich ein klares Urteil über alle zur Abstimmung gelangenden Vorlagen zu bilden und nicht als Stimmvieh und willenloses Werkzeug sich von selbstsüchtigen Demagogen leiten, resp. missleiten lassen.

Die wahre Freiheit gründet sich auf Volksbildung! Wo also diese fehlt, wird auch jene zum Zerrbild. Unsere Staatsverfassung und Gesetze setzen ein gebildetes Volk voraus, Pflicht des Staates ist es, diese jedem Bürger zu sichern.

Jeder Schweizerbürger hat also das Recht, vom Bunde zu verlangen, dass er sich der Volkserziehung mehr als bisher annahme zur Mehrung der Volkskraft und im Interesse des Bestandes seiner demokratischen Institutionen.

† Albert Sieber.

Nähern und fernern Freunden gleich unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kam die Trauerbotschaft vom plötzlichen Hinscheide des Vorstehers der oberländischen Armenanstalt in Utzigen, Albert Sieber. Mitten in der Vollkraft des Lebens, auf dem Höhepunkte seiner segensreichen, vielseitigen Thätigkeit, hat ihn uns der Tod entrissen. Schon ruht er in dem kühlen Schoss der Erde, er, der noch vor kurzem das Bild kräftiger Männlichkeit und strotzender Gesundheit war. Nicht nur weil Sieber früher Lehrer war, sondern auch seiner Thätigkeit wegen auf dem Gebiete der Armenerziehung möchten seinem Andenken auch an dieser Stelle einige Worte der Anerkennung und der Dankbarkeit gewidmet sein.

Albert Sieber wurde 1854 in Wyler bei Utzenstorf geboren. Der Schule entwachsen, trat er in das Staatsseminar Münchenbuchsee ein, um nach dreijährigem Kurse, mit dem wohlverdienten Patent ausgerüstet, seine Lehrerlaufbahn zu beginnen. Seine erste Stelle fand er 1873 an der Oberschule in Rüegsau, wo er sich sowohl durch seine ganz bedeutenden landwirtschaftlichen Kenntnisse, als auch durch seine unermüdliche Arbeitssamkeit und durch seine Leutseligkeit die Liebe und Achtung der Bevölkerung erwarb. Mit dem ihm eigenen, köstlichen Humor erzählte er im Freundeskreise in gemütlichen Stunden seine Erlebnisse aus dem Lehrleben, namentlich von der Vielseitigkeit seiner ersten Stellung als „Organist, Küster und Schulmeister zugleich“. Im Jahr 1879 verheiratete er sich mit Elisabeth Flückiger. Damit begründete er sein Glück, indem seine Gattin nicht nur die Pflichten als Hausfrau und Mutter musterhaft erfüllte, sondern auch als Leiterin des Verpflegungswesens der Anstalt, einer grössern Familie, einer Vereinigung von über 500 der ärmsten und geringsten Glieder der menschlichen Gesellschaft auf ausgezeichnete Weise vorstand. Von Rüegsau siedelte Sieber im Jahr 1883 mit seiner Familie nach Bützberg über, von wo er 1889 als Verwalter an die oberländische Armenanstalt in Utzigen gewählt wurde. Das Problem, das hier der Lösung harrete, war ein schwieriges und erforderte einen Mann von ganz ungewöhnlichen Eigenschaften. In Sieber war der Mann dazu gefunden. Eine Anstalt, wie Utzigen, ist ein Staat im Staat. Denselben nach aussen zu vertreten in Handel und Verkehr und die überaus mannigfachen Beziehungen zu Behörden, Privatpersonen und der Bevölkerung der Gemeinde Vechigen, das verlangt Einsicht, Energie und Leutseligkeit. Noch mehr aber wird in der „Direktion des Innern“ verlangt. Jedem der 500 Menschen, die von allen Teilen unseres Landes nach traurigen, oftmals tragischen Lebensschicksalen hier gestrandet sind, noch etwas, seiner Individualität entsprechendes, zu bieten, sie alle in den Schranken der Ordnung zu erhalten, ihnen aber zur rechten Zeit und am rechten Ort eine wohlthuende Freiheit

zu gestatten, diese Aufgabe verlangt einen Scharfblick, eine Psychologie und ernste Freundlichkeit, die nur einem Menschenkenner, wie es Albert Sieber war, eigen sind. Da ist ferner eine ausgedehnte Landwirtschaft, von deren Getriebe die Fäden wiederum in der Hand des Verwalters zusammenlaufen, und dazu kommt noch eine genau zu führende Buchhaltung und die weitläufige Korrespondenz. Fürwahr, der Arbeit genug! Es wurden denn auch namens der Direktion der Anstalt, durch Herrn Pfarrer Ris in Worb, lobend die Verdienste erwähnt, die sich Sieber durch den Ausbau der Anstalt in Bezug auf innere und äussere Organisation derselben erwarb. Er genoss in weitgehendster Weise das Vertrauen der Aufsichtsbehörde, was sich aus dem ruhigen und doch an Entwicklungen so reichen Verlauf einer Periode von acht Jahren rechtfertigt. Und wie vieles hätte er noch vollendet, was er begonnen! Wie viele Pläne, die sein weitblickender Geist gefasst, hätte er noch verwirklichen wollen! Aber trotz seiner eisernen Konstitution sollte ihm nicht ein langes Leben und Wirken vergönnt sein. Wie feste Entschlossenheit der Grundzug seines Charakters war, so sollte auch sein Leben plötzlich abschliessen. Am Dienstag den 22. Juni noch völlig gesund und fröhlich, war er am Freitag abends schon eine Leiche. Von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, musste er sich in Bern einer schwierigen Operation unterziehen, deren Folgen er unterlag. — Es ist ein harter Schlag für die treue Gattin, die bisher an der Seite des lieben Gatten nur Glück und Frieden gekannt, für die beiden Söhne, von denen der eine am Anfange seiner Laufbahn steht, der andere dagegen noch nicht der Schule entwachsen ist, für den betagten Vater, der mit Freude und väterlichem Stolze auf seinen Sohn schauen durfte und für den grossen Kreis von Bekannten und Freunden, die in Albert Sieber einen Freund im wahren Sinn des Wortes verlieren. Von allen Seiten eilten sie denn auch herbei am Sonntag den 27. Juni zum Begräbnis des teuren Dahingeschiedenen. Der Aufsichtsrat der Anstalt in corpore, die Vertreter der Gemeindebehörden, denen Sieber in verschiedenen Stellungen angehört hatte, ehemalige Kollegen und die Bevölkerung von Vechigen und Umgebung nahmen daran teil. Als nun Herr Pfarrer Ris das Wort ergriff und in erhebender Weise das Wirken des Dahingeschiedenen schilderte, da blieb kein Auge thränenleer. Denn wer jemals mit Sieber verkehrte, der vergass nicht so leicht sein freundliches, gemütliches Wesen, das ihm aller Herzen öffnete. Bei der grossen Verantwortlichkeit und der schweren Arbeitsbürde, welche seine Stellung mit sich brachte, vergass er doch die Pflege auch anderer, als nur der Anstaltsdienste, nicht ganz. Selber ein vorzüglicher Sänger, hatte er stets Freude, wenn der Gesang gepflegt wurde. Auch der Schule schenkte Sieber grosse Aufmerksamkeit, welche er als Mitglied der Schulkommission von Utzigen auf mannigfache Weise bewies.

Eine so umfangreiche und mit so schönen Erfolgen gekrönte Thätigkeit ist denn auch geeignet, das Andenken des Verstorbenen in den Herzen Hunderter zu befestigen. Uns allen sei er ein Vorbild der Arbeitsamkeit, Treue und Willenskraft! Die Erde sei ihm leicht! *Rr.*

Schulnachrichten.

Bolligen. Freitag den 2. Juli abhin tagte unsere Konferenz auf Geristein. Da für diese entlegene Gegend eine Lehrerversammlung zu den Seltenheiten gehört, so hatten die Schüler des Herrn Ott das Schulzimmer geschmückt, wie zu einem Feste. Dank den jungen Künstlern für ihre Freundlichkeit.

Heiss war der Tag, und es kostete manchen Schweisstropfen, bis die Geristeinhöhe erreicht war. An wichtigen Traktanden fehlte es uns auch nicht. Doch wiewohl dieselben jedem Mitgliede vorher schriftlich mitgeteilt worden waren, so blieben doch mehr als 50 % daheim bei „Muttern“. Einige liessen sich zwar durch ganz stichhaltige Gründe entschuldigen. Dem Kollegen L. hingegen, der seit Jahren regelmässig den Sitzungen fern bleibt, möchte die Konferenz zu bedenken geben, dass die Mitglieder des bernischen Lehrervereins nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten besitzen, wozu der Besuch der Sitzungen ebenfalls zu rechnen ist.

Das erste Traktandum bildete die Revision des Oberklassenlesebuches, deren Notwendigkeit besonders durch das neue Mittelklassenlesebuch fühlbar wird. Da das vortreffliche Referat des Kollegen Rychener in Littewyl nächstens im Schulblatt erscheinen wird, so wollen wir hier heute nicht näher darauf eingetreten.

Die Vorzugspreisfrage, die als zweite Aufgabe zur Behandlung kam, nahm weniger Zeit in Anspruch, da sich unsere Konferenz nicht recht damit befreunden kann. Die Konkurrenz in den meisten Handelsartikeln ist eine so grosse und die Preise sind so gedrückte, dass die Lehrerschaft für sich kaum noch billigere Ansätze für rechte Ware beanspruchen darf. Für Bücher und Musikalien hingegen ist man einverstanden, Vorzugspreise zu verlangen.

Auf das dritte Referat von Frauchiger, „Geologisches“, mussten wir der vorgerückten Zeit halber leider verzichten. Im Oktober soll dann die Sommersaison in Stettlen ihren Abschluss finden und zwar mit einer ganztägigen Sitzung mit folgenden Traktanden:

Vormittags: 1. Referat von Lehrer Frauchiger „Geologisches“. 2. Die II. oblig. Frage, von Frl. Hügli.

Nachmittags geht's dann mit Herrn Dr. Kissling von Bern in geologischer Exkursion durch Feld und Wald, über Stock und Stein bis hinauf auf die Bantigerhöhe, um sich im Geiste zurückzusetzen in jene grauen Zeiten, wo sich beim „Buchholz“ bei Stettlen Aare- und Rhonegletscher mit kaltem Kusse berührten.

Nach dieser langen Sitzung, es war 5 Uhr geworden, besuchten wir noch kurz die Ruine Gehrstein, bewunderten dann die schöne Naturaliensammlung des Lehrers Ott und setzten uns hierauf im Schulzimmer zum freundlich dargebotenen Mahle hin. Ein fetter hinterer Teil eines von Ott selbst gemästeten Tieres, — ob der linke oder rechte ist gleichgültig — dessen vorderstes be-

zahntes Stück wir soeben fleischlos in der Knochensammlung erblickt hatten, schwand rasch unter dem Tranchiermesser des Gastgebers und stillte unsern knurrenden Magen. Nach fröhlicher Red' und Liederklang mussten wir uns endlich um 7 Uhr trennen, denn die meisten hatten noch einen langen Weg vor sich bis zum häuslichen Herd.

Es war ein schöner Tag, die Geristeiner-Konferenz, und urgemütlich und billig der zweite Akt.

Dem Gastgeber und dem Ehrenmitgliede Herrn Oppliger von Utzigen, der uns mit seiner Gegenwart beehrte und uns allen ein lieber, gergesehener Freund ist, sprechen wir hier noch unsern besten Dank aus. B.

Burgdorf. (Korresp.) Am Abend des 30. Juni hat die Einwohnergemeindeversammlung die Anträge des Gemeinderates betreffend Erstellung eines neuen Primarschulhauses einstimmig genehmigt und den verlangten Kredit von 280,000 Franken ohne Opposition bewilligt. Das neue Schulhaus kommt in die sogenannte „Schlossglungge“, unterhalb der neuen Turnhalle zu stehen und soll ein stattliches Gebäude werden.

Gleichzeitig wurde beschlossen, auf nächsten Herbst eine neue Primarschulklasse für das erste Schuljahr (VII D) zu errichten. In den drei Parallel-Klassen befinden sich zur Zeit cirka 170 Kinder; durch Errichtung der neuen Klasse kann alsdann die Kinderzahl per Klasse auf 42 und 43 reduziert werden.

In der Generalversammlung vom 3. Juli hat die gemeinnützige Gesellschaft Burgdorf beschlossen, in Zukunft das Protektorat über die Ferienversorgung armer Schulkinder auszuüben und den bisher für die Ferien-Versorgung geleisteten Beitrag erheblich zu erhöhen.

Adelboden. (Korr.) Auf Donnerstag den 24. Juni war in Frutigen Kreisynode angesagt, die Behandlung der aufgestellten Traktanden wurde aber verschoben wegen schwacher Beteiligung. Die meisten blieben zu Hause und beschäftigten sich mit Heuen, da fast unerwartet einige prächtige Tage sich eingestellt hatten. Und wir wollen froh sein für das gute Futter, das eingesammelt werden konnte. Die nächste Sitzung soll nun in Frutigen stattfinden Donnerstag den 23. September 1897, worauf die verehrten Kollegen und Kolleginnen schon jetzt aufmerksam gemacht werden, damit es ihnen möglich sei, sich danach einzurichten, um dann möglichst zahlreich erscheinen zu können.

Sommerschule. Welch prächtiges Wetter und wie schlechter Schulbesuch! dachte ich heute Morgen, als ich die Häupter meiner Lieben zählte und so manch liebes Haupt fehlte. Statt der 60 Kinder meiner gemischten Schule hatte ich bloss 48. Gestern und vorgestern, anlässlich der Alpfahrt, fehlten 29 und 19 Kinder. Nun, so was kommt doch nicht alle Tage vor, wird mancher denken; allerdings das Alpfahren nicht, dafür aber das Fehlen der Kinder; denn dass 10 und mehr Kinder fehlen, ist hier diesen Sommer an der Tagesordnung. Die Sommerschule mit ihren 14 Schulwochen, das ist ein saurer Apfel für Berggegenden ohne Verkehr und Verdienst. Die Leute sind „übel“, der Lehrer ist „übel“ und nach Beendigung der Sommerschule habe ich meist das Gefühl, das sich im Sprichwort ausdrückt: Viel Gescher und wenig Wolle, d. h. viel Arbeit, wenig Erfolg. Und doch ist man hier keineswegs schulunfreundlich; dafür sprechen die Thatsachen, dass die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und die oblig. Fortbildungsschule schon seit 1895 bei uns eingeführt sind und dass man denkt, die Speisung armer Schulkinder und solcher, die einen weiten Schulweg zu machen haben, für nächsten Winter einzuführen. Zbn.

Schulhausbauten. Es ist gewiss kein blosser Zufall, dass dem Fusse des Jura entlang in den beiden letzten Jahren eine Reihe stattlicher Schulhäuser entstanden ist, nein, es weht ein fortschrittlicher Sinn das Aarethal herauf und die neuen Schulpaläste sind Zeugen davon. In St-Blaise schaut das neue Schulhaus stolz über die blauen Fluten in die Ferne, im katholischen, durch seine ehrwürdige Brunnenpromenade bekannten Landeron wollte man auch nicht zurückbleiben, Aarberg und Büren zeigen mit Stolz ihre neuen Schulhäuser und Leuzigen will seiner Kinderschar auch mehr Raum und Licht verschaffen. H^t.

Wohin reisen wir? Eine Fahrt nach dem Vierwaldstättersee lässt sich bei guter Bahnverbindung eintägig abthun. Jedoch ist eine Reise allein in Form von Bahn- und Schifffahrt denn doch nicht der wahre Jakob. Häufig wird von der Tellskapelle aus die Axenstrasse begangen; diese Tour wird jedoch weit in Schatten gestellt durch einen 1 1/2 stündigen Aufstieg von Treib nach Seelisberg und Abstieg in 1/2 Stunden nach dem Rütli. Die Aussicht beim Aufstieg ist prächtig (seeabwärts), der Weg (Strasse oder Fussweg) gut; wunderschön aber ist's droben in Seelisberg. Senkrecht zu dessen Füssen liegt das Rütli. Der Blick schweift vom Muottathal bis hinein ins Reussthal und ist wirklich brilliant! Empfohlen wird zur Unterkunft das Hotel Grütli, das von Herrn Reding geführt wird, welcher in der Bundesstadt durch seine Violinkonzerte rühmlichst bekannt ist. Seine freundliche Gattin ist eine gebürtige Bernerin von Lützelfüh. Schreiber dies fand dort mit einem Frauenchor freundliche, billige und sorgfältige Verpflegung und Unterkunft. Unterkunft würde in der Hochsaison jedenfalls nur mehr für einzelne zu haben sein, Verpflegung jedoch fortwährend. Die Pension Reding sei hiermit Schulen und Vereinen bestens empfohlen! -dli. 190

In **Unterseen** starb Herr Peter Michel, alt-Lehrer. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 73 Jahren; mehr als 50 Jahre hat er als tüchtiger Lehrer in Unterseen amtiert. Herr Michel war in früheren Jahren ein begeisterter Sänger; als Dirigent des alten Männerchors Interlaken hat er manchen Kranz mit seinen Sängern an den oberländischen Bezirksfestchen sich errungen.

Mühleneren. Hier wurde am 1. dies, nachmittags, der Schulknabe Adolf Oswald, des Fuhrmanns, von einem Pferde, dem er die Fliegen wehrte, derart gegen eine Mauer geschlagen, dass er einen Schädelbruch davontrug, dessen Folgen sich bis dato noch nicht absehen lassen.

Stadt Bern. Hier geht man mit dem Plane um, die Knabensekundarschule und das Progymnasium mit einander zu verschmelzen.

— Die „Schulfreundlichen“ haben sich organisiert. Die Schulbesuche sollen nach den Sommerferien beginnen. Für die Visitation je einer Schule sind 2—3 Frauen ausersehen; fünf der Schulkreise haben bereits je 3 Delegierte. Auf Ende des nächsten Quartals ist dann eine Zusammenkunft der Delegierten in Aussicht genommen.

— **Ferienkolonien.** Vom herrlichsten Wetter begünstigt, sind Montag den 5. Juli die 6 Ferienkolonien, eine mehr als letztes Jahr, mit 321 erholungsbedürftigen Kindern und dem nötigen Aufsichtspersonal, auf 18 grossen Fuhrwerken nach den gewohnten Bestimmungsorten Rüeggisberg, Hasli und Bütschel abgereist. Der von freundlicher Hand gespendete Abschiedswecken hat sichtlich die Trennungsschmerzen gelindert. Die 6 Kolonien stehen unter Leitung der

Herren Flückiger, Zbinden, Leuenberger, Gloor, Dietrich und Schädeli. Wir wünschen frohe Ferien. R.

— Ehrenmeldung. Herr Tribelhorn, Privatier an der Postgasse dahier, hat letzten Samstag 50 Schulkinder dieser Gasse ins Zehendermätteli eingeladen, sie daselbst mit Strübli, Kaffee und Thee bewirten lassen und so dieser Kinderschar einen Genuss und eine Erinnerung bereitet, die bei einigen fürs ganze Leben anhalten wird. Es könnten so viele, die's haben, „freundliche Sterne“ ins oft recht öde Jugendleben unserer Schulkinder weben, wenn sie nur mehr ächte Menschlichkeit und dafür vielleicht weniger Maulchristentum besässen.

— Letzten Dienstag ist, 94 Jahre alt, Herr Hugendubel, alt-Schuldirektor der eingegangenen Realschule in Bern gestorben.

Ferienversorgung. Auch Thun ist in die Linie gerückt und hat es möglich gemacht, diesen Sommer eine erste Ferienkolonie von 32 Schulkindern für die Dauer von drei Wochen in die frische Luft der Berge zu schicken, ihnen da ein freundliches Heim, eine reichliche Nahrung unter zweckmässiger Aufsicht und Fürsorge zu bieten.

Regierungsrat. Die Rechnung der Privatblindenanstalt in Köniz für das Jahr 1896, welche auf 31. Dezember ein reines Anstaltsvermögen von Fr. 356,443. 53, einen Musikfonds von Fr. 2001. 35 und einen Unterstützungsfonds von Fr. 17,713. 40 aufweist, wird genehmigt.

* * *

Die Schule vor dem Nationalrat. Der Nationalrat behandelte letzter Tage den Geschäftsbericht. Beim Abschnitt „Departement des Innern“ interpellierte Hess den Departementsvorsteher über den Stand der Schulangelegenheit. Bundesrat Ruffy gab einlässliche Auskunft, deren Schluss aber nichts anderes war, als eine Verweisung auf unbekannte Zeit. Er anerkannte unumwunden, dass die eidgenössische Hülfe dringend nötig sei, indem in den Kantonen vielfach nicht das Wollen, sondern das Können fehle. Als wunde Punkte, welche der Beihülfe der Eidgenossenschaft unbedingt rufen, nannte er den Mangel der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, welche noch an vielen Orten nicht eingeführt werden könne, die geringen Lehrerbesoldungen, schlechte Kleidung und Nahrung etc., er entwickelte also so ziemlich das Schenksche Programm, von welchem er behauptete, dass es eine sehr kühle Aufnahme gefunden habe. Aber, so fuhr Ruffy fort, trotz dieser absoluten Notwendigkeit der Bundeshülfe ist der Zeitpunkt zur thatsächlichen Einführung noch nicht gekommen und ein jetzt von Stapel gelassenes Initiativbegehren wird sicherlich nicht nur nicht zum Ziele führen, sondern ein unglücklicher Ausgang desselben wird die ganze Schulfrage auf Jahre hinaus unter den Tisch wischen. Die grossen Fragen der Versicherung, der Rechtseinheit, der Eisenbahnen, dürfen nicht mit einer weitem und zwar vielfach bestrittenen grossen Aufgabe verbunden werden und es bleibt deshalb nichts übrig, als einstweilen zuzuwarten.

Der bernische Erziehungsdirektor Gobat anerkannte die Motive von Ruffy teilweise und insbesondere warnt er auch vor der geplanten Initiative, die sicherlich ein böses Ende finden werde. Allein das blosses Zuwarten bis nach Erledigung aller der genannten Bestrebungen hält er nicht für statthaft. Die Schulfrage ist die älteste von allen diesen Fragen, sie ist so dringlich wie die andern

und deshalb wird sie in der Septembersession vor die Räte treten. Die Konferenz einer grossen Anzahl kantonaler Erziehungsdirektoren hat eine Kommission mit der Abfassung eines Projektes über Unterstützung der Schule durch den Bund beauftragt. Dieser Entwurf ist vollendet, er wird noch im Laufe des Monats Juli einer weitem Konferenz unterbreitet werden und dann rücken wir im September damit vor Ihnen auf.

Nachdem Decurtins noch eine seiner Tiraden losgelassen, natürlich gegen das Eingreifen des Bundes, verlangte niemand mehr das Wort und auch der Interpellant erklärte nicht, ob er befriedigt sei oder nicht. Es mochte im ersten Momente auffällig erscheinen, dass die Diskussion nicht mehr benutzt worden ist und dass selbst Curti, welcher doch seiner Zeit eine bezügliche Motion gestellt hat, sich in Stillschweigen hüllte. Und doch lässt es sich leicht erklären, weshalb sich keine weitere Diskussion entwickelt hat. („Handels-Cour.“)

Aargau. Der aarg. Lehrerverein sieht sich veranlasst, gegen die Schulgemeinde Hilfikon aufzutreten, welche am 10. Juni ihren Lehrer mit 24 gegen 11 Stimmen weggewählt hat. Die vom Kantonausschuss im Verein mit dem Bezirksausschuss Bremgarten sofort angehobene Untersuchung ergab, dass die Wegwahl eine höchst ungerechtfertigte und auf persönliche Animositäten zurückzuführende war. Demgemäss werden die Mitglieder ersucht, bei einer allfälligen Ausschreibung von jeglicher Anmeldung abzusehen, bis der Kantonausschuss weitem Bericht gibt.

Zürich. Nachdem man sich schon lange in den Schulen der Stadt Zürich durch israelitische Schüler hatte ärgern lassen, die jeweilen am Samstag streikten oder auch dem Unterricht ganz fernblieben, hat laut der „Appenz. Ztg.“ die Kreisschulpflege I einen bedeutungsvollen Beschluss gefasst. Ein Sekundarschüler weigerte sich beharrlich, am Samstag zu schreiben. Bei den Eltern so wenig wie beim Rabbiner fanden die Schulbehörden mit Beschwerden über dieses Betragen Gehör. Die Bussen, die man über die Eltern verhängt hatte, konnten auch durch Pfändung nicht eingetrieben werden. Jetzt hat man den Jungen aus der Schule gewiesen. Da eine ganze Reihe von Lehrern über ähnliche Manieren ihrer israelitischen Schüler klagen, dürfte dieses Auftreten der Kreisschulpflege I für die Zukunft nicht ohne Wirkung bleiben.

„Emmenth. Bl.“

-- Der Grosse Stadtrat von Zürich beantragte dem Stadtrat, die Frage der Ausbildung junger Leute schweizerischer Nationalität zu tüchtigen Bauhandwerkern unter Leitung der Gewerbeschule zu prüfen.

Litterarisches.

„Für die Chlyne“, von G. Stucki, Seminarlehrer in Bern.

Eine hübsche Gabe für die Kleinen bietet uns Herr Stucki in einem im Selbstverlag unter obigem Titel soeben erschienenen Büchlein. Es sind Gedichte in Berner Mundart für festliche Anlässe (beim Weihnachtsbaum, dem Samichlaus, an Geburtstagen, Schulexamen u. s. w.), aus dem Kindesleben und aus der Natur, wie sie der Verfasser als Familienvater eigentlich für seine Kinder gemacht, nun aber auf Drängen von Lehrerinnen, die solche Gedichte als seine Schülerinnen gehört haben, dem Drucke übergeben

hat. Eltern, Lehrern und besonders Lehrerinnen wird dieses Büchlein, das zu bestimmten Anlässen oder nach gewissen Ereignissen frisch aus dem Leben entstanden ist, eine sehr willkommene Erscheinung sein.

Der Preis der 116 Seiten beträgt bloss Fr. 1. 20.

F.

Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und grosse unnütze Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

In einem Berghotel fände eine Lehrerin über die Ferien angenehmen Aufenthalt, wofür sie zwei Kinder von 11 und 12 Jahren zu überwachen hätte. Offerten befördert die Expedition.

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

liefert bei Bestellung sofort compl. gebd.

Nansen, In Nacht und Eis. Norwegische Polarexpedition 1893/96, 2 Bände.

Brockhaus, grosses Konversations-Lexikon. 16 Bände.

Meyer, " " " " 17 "

Toussaint-Langenscheidt, Orig.-Unterrichtsbriefe.

Jedes andere, irgendwo angezeigte Werk kann sofort oder in kürzester Frist geliefert werden. — Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft.

(Obersimmenthal) — **Zweisimmen** — (Kanton Bern)

Hotel & Pension de la Couronne

980 m ü. M.

Altrenommiert. — Schattiger Garten. — Elektrische Beleuchtung.

Strassenknoten Thun-Interlaken, Lenk, Genfersee.

Bescheidene Pensionspreise. — Prospekte gratis.

Höflich empfiehlt sich

J. Schletti-Abegglen.



Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Trayser & Comp. in Stuttgart, Th. Mannborg in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

Kauf — Miete — Ratenzahlungen

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Bairische Brauerei — Hotel Bavaria — Interlaken

mit grossen Räumlichkeiten, schattigem Garten wird der tit. Lehrerschaft unter Zusicherung bester Bedienung und billiger Preise bestens empfohlen.

Vorausbestellung erwünscht.

J. Hofweber.

Gasthof zum Kreuz

SOLOTHURN

Grosse Räumlichkeiten zur Aufnahme von Schulen und Vereinen.

Mittagessen auf Bestellung hin zu jeder Zeit zu möglichst billigen Preisen.

Telephon im Hause.

Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens

Der Eigentümer: **B. Schwaller-Marti.**

Billig zu haben wäre

Pierers Konversationslexikon.

Das Werk ist noch so gut wie neu. Sich zu wenden an die Exped. d. Bl.

Hotel zum Schwanen

SOLOTHURN

empfehlte sich Schulen und Gesellschaften bestens. Geräumige Säle, ausgezeichnete Küche unter billigster Berechnung; freundliche Bedienung.

Albert Stuber, Eigentümer.

Alpiglen

Gutgeführtes Berghotel zwischen Wengernalp und Grindelwald. Logis, Nachtessen und Frühstück zusammen für **Schulen à Fr. 1.50, Gesellschaften Fr. 2.30.** Zeugnisse franko. (H 2209 Y)

Empfehlte sich: **R. Jossi.**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern.** — Druck und Expedition: **Michel & Büchler, Bern.**